

Jochen-Christoph Kaiser / Martin Greschat (Hg.), *Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung*. Athenäum Verlag GmbH, Frankfurt/Main 1988. 296 Seiten, kt.

Das hier angezeigte Buch erschien ein halbes Jahrhundert nach der in Deutschland beschlossenen „Endlösung der Judenfrage“. Wir entfernen uns immer weiter von der Zeit, in der das geschah. Um so wichtiger sind Versuche der kritischen Analyse, der Darstellung von Fakten, der Erhellung von Hintergründen und Zusammenhängen, wie das in diesem Buch unter verschiedenen Aspekten geschieht. Warum ist das so wichtig? Damit es nicht wieder geschieht, was damals geschah? Oder weil das, was damals geschah, nicht geschehen wäre, wenn den Damaligen bewußt geworden wäre, was uns Heutigen inzwischen klar und einsichtig ist? Oder?

Auch diese Geschichte protestantischer Schuldverflechtungen läßt sich nicht im Konjunktiv schreiben, obwohl die „Verstrickung“ der Kirchen in das Holocaust-Geschehen geradezu zwingend die Frage aufdrängt, wie denn wohl der Weg der Juden vor 50 Jahren gewesen wäre, wenn die Christen im Lande Christen, „Christus-Menschen“ gewesen wären oder sich als solche verhalten hätten. Solches Fragen gibt dem Entsetzen und der Scham Ausdruck, die mich überkommen, wenn ich auf unsere, auf meine „Verstrickung“ in das Holocaustgeschehen angesprochen werde, so wie das in diesem Buche geschieht. Ich habe es nicht nur „gelesen“. Es hat mich unter wachsender Spannung „betroffen gemacht“ (so sagt man es heute). Was die Autoren darstellen, erläutern, belegen, in größere Zusammenhänge einordnen und allgemein-verständlich vortragen (sodaß auch Leserinnen und Leser ohne besondere Vorkenntnisse gepackt werden), ist *meine* Geschichte, nicht nur weil ich sie persönlich mehr oder weniger bewußt erlebt habe. Und ich achte mit zunehmender Sensibilität auf die Art und Weise, mit der „meine“ Kirche mit dieser Geschichte umgeht, sonntags wie alltags, auf und unter Kanzeln und Kathedern, eben so, wie es in einem Lande geschieht, in dem die Gedenktage und Jubiläen zur gesellschaftlichen Routine geworden sind. Sind Gedenk-Tage nicht Verdräng-Tage geworden?

Indirekt ist dieses Buch *eine einzige Warnung* vor der Banalität einer solchen „christlichen Existenz“ im Ausgang des an Grauensvollem so übersättigten 20. Jahrhunderts. Es wird als ärgerliche Provokation wirken, *falls* man es im deutschen Protestantismus der Gegenwart diskutieren und vielleicht sogar zur Pflichtlektüre in Kirchenleitungen und Landessynoden, in Landeskirchenämtern und anderen kirchlichen Verwaltungen, in theologischen Fakultäten und Pfarrkonventen machen sollte (was kaum zu erwarten ist). Je länger ich über dieses Buch nachdenke, desto stärker drängt sich mir der Eindruck auf, daß uns die Autoren eine ganz bestimmte Argumentationskette entlang in eine Richtung hinein führen, in der *eine* Schlußfolgerung unausweichlich ist – aber *die* wird nicht beim Namen genannt.

Ich meine folgendes: alle Autoren dieses Sammelbandes stellen fest, daß der „Holocaust“ in Deutschland geschah, während die Christenheit in Deutschland zwar nicht unangefochten, aber immerhin relativ ungestört ihres Glaubens leben konnte. Mit z. T. neuen Forschungsergebnissen und den entsprechenden Überlegungen wird beschrieben, daß entweder mehr an Schutz für die Verfolgten oder an Widerstand gegen den staatlichen Terror in Deutschland hätte geschehen können, wenn die Christen in Deutschland ihres Christ-Seins wirklich bewußt gewesen wären (aber was ist schon Geschichtsschreibung im Konjunktiv!). Alle Beiträge machen deutlich, wie problematisch es damals für Menschen in Deutschland war, dem Sog gesellschaftlicher Zwänge wie auch der Bedrohung durch den legalisierten Terror zu entkommen, und es dennoch Freiräume und Möglichkeiten von Protest gab, die nicht oder nur halbherzig genutzt wurden. Unsere Bischöfe und Kirchenleitungen kommen schlecht weg, und es ist peinlich und bedrückend zu erfahren, was alles geschehen konnte, um trotz aller Erfahrungen des sog. „Kirchenkampfes“ die gewohnten kirchlichen Strukturen über das Chaos des Zusammenbruchs hinweg in die Zeit nach 1945 zu retten, und zwar eben mit Hilfe jener Bekennenden Kirche ...

Kurzum: dieses Buch fasziniert *und* deprimiert, weil eine letzte Antwort bzw. Schlußfolgerung angedeutet, aber nicht offen angesprochen wird. Der Verlag fragt in

seiner Buchanzeige: „Wie konnte es dazu kommen, daß protestantische Kirche, Theologie und einzelne Gemeinden in der Regel *nicht* auf der Seite der verfolgten Juden standen?“ Die Beiträge der verschiedenen Autoren (E. Bethge, M. Smid, K. Nowak, H. Freeden, J. H. Schjørring, F. W. Graf, J. C. Kaiser, H. U. Thamer, K. Meier) lassen jene Zeit und ihre Vorgeschichte lebendig werden, in der aus dem Land der Dichter und Denker das der Richter und Henker wurde; die Juden blieben ohne Solidarität und Beschirmung ihrer christlichen Mitmenschen, weil es da die zählebig-alten und scheinbar unüberwindbaren Antijudaismen gab und dazu Angst, Unsicherheit, Intrigen, Selbstbehauptungen, innerkirchliches Kompetenzgerangel, Sorgen um die „reine Lehre“, neue Verliebtheiten in Volkstum und Nation, Selbsterhaltungstrieb, offene und heimliche Sympathien mit den Nationalsozialisten und ihrem abstrusen Weltbild und ganz besonders jene Predigt von „Gesetz und Evangelium“, von „Altem und Neuem Bund“, von der „Kirche als dem Neuen Volk Gottes“, mit der die Volksfrömmigkeit im nazistischen Deutschland eh schon vertraut war.

Wäre also, wie Eberhard Bethge konstatiert, die „Judenfrage“ der Holocaust-Zeit im Grunde nichts anderes als die verkleidete „Christenfrage“? Ich glaube mehr und mehr, daß diese Erklärung nicht reicht. Eine „Christenfrage“ drängt weiter in die „Christusfrage“. Das antijudaistische So-Sein der Christen in Deutschland und darum ihr Abseitsbleiben und Wegsehen und Katzbuckeln und verlegenes Räuspern im Blick auf das namenlose Leiden ihrer jüdischen Geschwister war nur möglich, weil es in dieser Christenheit immer schon (und bis heute immer wieder) ein Denken, eine Volksfrömmigkeit, eine Verkündigung von einem „Christus absolutus et solus et universalis et dominans“ gibt, unter dessen Exklusivitätsansprüchen „Auschwitz“ vorprogrammiert ist. „Christus“ und das, was in der Geschichte einer „Ecclesia triumphans“ ideologisch aus dem Manne von Nazareth entstanden ist, sind *die* letzte Ursache für den Holocaust. Auf *diese* Einsicht laufen letztlich Darstellung und Argumentation dieses Buches hinaus.

Und wie weiter? Die Leser dieses Buches werden der genannten Einsicht standhalten und sich fragen müssen, ob wir christliche Theologie bzw. Christologie verantwortlich noch betreiben können, ohne ganz neu danach zu fragen, ob der „Holocaust“ nicht das entscheidende Signum Gottes sei, an dem Theologie über sich selbst zu befinden habe. Die rheinische Landessynode hat sich in ihrem Beschluß „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ im Jahre 1980 zu dieser Notwendigkeit bekannt. Sie wurde und wird deshalb hart kritisiert. Mit dem hier angezeigten Buch wird denen, die zu dem genannten Beschluß und seinen Konsequenzen stehen, eine wichtige, kräftige Argumentationshilfe gegeben. Den Herausgebern und Autoren ist dafür sehr zu danken.

Köln

Paul Gerhard Aring

Walter Kasper, Wahrheit und Freiheit. Die „Erklärung über die Religionsfreiheit“ des II. Vatikanischen Konzils. Heidelberg (Carl Winter Universitätsverlag) 1988. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, 1988/4). 41 S.

Die Declaratio de libertate religiosa des Vaticanum II gehört zu den umstrittensten und bemerkenswertesten Dokumenten des Konzils. In ihm konzentriert sich die Auseinandersetzung der Konzilsväter mit dem Projekt und dem Problem der Moderne in exemplarischer Weise. Daß die Erklärung zustande kam, ist sicher in erheblichem Umfang Kardinal Bea zuzuschreiben, dem seinerzeitigen Präfekten des Sekretariats für die Einheit der Christen. In der Konzilsdebatte zeigte sich schnell, daß dem Thema ein solches Gewicht zukam, daß es weder als Teil der Konstitution *De ecclesia* noch im Rahmen des Ökumenismus-Dekrets behandelt werden konnte. Der Anschluß des Katholizismus an den neuzeitlichen Menschenrechtsgedanken, sein Verhältnis zum religionsneutralen modernen Rechtsstaat und die Glaubwürdigkeit des katholischen Eintretens für die Kirchenfreiheit hingen in erheblichem Umfang davon ab, wie das Konzil